

Weitere Beiträge und Miscellen

1848 – Lehrstück, Vorbild, Auftrag?*

Am 5. September 1848 trat im Königreich Hannover eine revidierte Verfassung in Kraft. Johann Carl Bertram Stüve, ein Rechtsanwalt und Historiker aus Osnabrück, hatte sie im Auftrag des Königs ausgearbeitet. 1798 geboren, blickte Stüve bereits auf eine lange politische Laufbahn zurück. Der gemäßigt Liberale hatte als Abgeordneter der Ständeversammlung kräftig mitgeholfen, dem Herrscherhaus zentrale Reformen abzurufen wie das Ablösungsgesetz über die Bauernbefreiung und das Staatsgrundgesetz. Beides erlangte 1833 Geltung. Als der König vier Jahre später offenen Verfassungsbruch beging und die liberale Verfassung außer Kraft setzte, legte Stüve Verfassungsbeschwerde beim Deutschen Bund ein. Sie wurde zwar abgelehnt, aber 1848 besann sich König Ernst August des liberalen Reformers und berief ihn in die Märzregierung unter Alexander Levin Graf von Bennigsen. Als Innenminister setzte Stüve einen umfassenden Reformkatalog in den Bereichen Justiz und Verwaltung durch, der über die Revolution hinaus bis 1855 Bestand haben sollte. In Hannover wurden die Verfassung und der Triumph über den Monarchen gebührend gefeiert.¹

Wie diesen 5. September in Hannover gab es 1848 viele außergewöhnliche Tage in den deutschen Staaten. Die Revolution brachte Freudenfeste, aber auch Unruhen, Not und Elend mit sich. Sie war im Ergebnis gescheitert und blieb vielen Menschen doch als denkwürdiges Ereignis in Erinnerung. Im Kaiserreich begingen vor allem die Sozialdemokraten den 18. März 1848 wie einen Feiertag, während das liberale Bürgertum nun, da der erstrebte Nationalstaat erreicht war, wenig Anlass dazu sah. Allenfalls der 18. Mai war als Tag der Eröffnung der Deutschen Nationalversamm-

* Impulsvortrag auf der Veranstaltung der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit „Die liberale Revolution 1848“ in Berlin am 5.9.2023. Der Vortragsstil wurde im Wesentlichen beibehalten.

1 Zu Stüve als „bedeutendstem hann. Innenpolitiker seiner Zeit“: Christine van den Heuvel: Stüve, Johann Carl Bertram. In: Neue Deutsche Biographie, Bd. 25. Berlin 2013, S. 640; zur Gesetz- und Verwaltungsreform siehe Jörn Ipsen: Das Reformwerk Johann Carl Bertram Stüves. Bürgermeister und Deputierter der Stadt Osnabrück – Innenminister des Königreichs Hannover. Göttingen 2019.

lung erinnerungswürdig.² Nach 1918 diente die Revolution 1848 in der Weimarer Republik zur Traditionsstiftung. So fand zum 75. Jahrestag 1923 eine zentrale Kundgebung in der Frankfurter Paulskirche samt Volksfest auf dem Römerberg statt, dem das Frankfurter Bürgertum allerdings reserviert gegenüberstand. Die Zentenarfeier 1948 schließlich wurde in allen vier Besatzungszonen zur Besinnung auf das demokratische Erbe aufwendig begangen.

1848 ist ein schillerndes Erbe, auf das unterschiedliche Kräfte legitimen Anspruch erheben können, das je nach politischer Konjunktur und gesellschaftlicher Lage freilich auch unterschiedlich ausdeutbar war und ist.³ Ausgerechnet die Liberalen als maßgebliche Träger der Revolution haben davon erstaunlich wenig Gebrauch gemacht.⁴ Was sagt uns die Revolution heute? Taugt sie als Lehrstück? Kann sie uns ein Vorbild sein? Und verbindet sich mit ihr nach 175 Jahren immer noch ein Auftrag an uns?

Zunächst: Was lehrt uns die Revolution? Sie illustriert, wie sinnvoll es ist, frühzeitig und angemessen auf die Herausforderungen der Zeit zu reagieren und nicht zu warten, bis das Kind in den Brunnen gefallen ist. Die Liberalen haben dies bereits vor 1848 vielfach befolgt und im Rahmen der gegebenen politischen Möglichkeiten kontinuierlich umgesetzt.

Die Revolution fiel nicht vom Himmel. Schon länger schwelten politische Krisen und soziale Verwerfungen in ganz Europa. Die Folgen von Frühindustrialisierung und Agrarkrise ließen kein Land unberührt, sondern führten vielerorts zur Verelendung von weiten Teilen der Unterschichten. Die sogenannte soziale Frage war nicht erst ein Phänomen der zweiten Jahrhunderthälfte, sondern zählte mit zu den entscheidenden Auslösern der Revolution 1848.⁵ Der politischen Restauration in Frankreich und Deutschland seit 1815 begegnete ein vom Gedanken der Aufklärung erfülltes Bürgertum mit wachsendem Unwillen und der Forderung nach politischer Partizipation. In Deutschland und Italien kam der Wunsch nach nationalem Zusammenschluss, nach dem Nationalstaat, hinzu. Angesichts

2 Zur Erinnerung an die Revolution siehe den Beitrag von Wolther von Kieseritzky in diesem Jahrbuch.

3 Martin Sabrow: 1848 – 1918 – 1989. Deutsche Revolutionserinnerungen <18_deutsche_revolutionserinnerungen_kurz_helmstedt.pdf> (30.5.2024).

4 Darauf verweist Jörg Hackeschmidt: Leerstelle in der Erinnerungskultur. In: Cicero. Magazin für politische Kultur, 11.5.2023.

5 Die zuletzt erschienene monumentale Revolutionsgeschichte von Christopher Clark: Frühling der Revolution. Europa 1848 und der Kampf für eine neue Welt. München 2023, setzt darum auch bereits mit den 1830er Jahren ein.

dieser Gemengelage brauchte es nur den Funken an der Zündschnur, damit Europa explodierte.

Ausgehend von Frankreich fraßen sich die Nachrichten über den Ausbruch der Februarunruhen 1848 in Paris wie ein Lauffeuer durch alle Länder. Das liberale Bürgertum in Deutschland reagierte auf die Ereignisse dagegen erstaunlich gelassen: Man versammelte sich in Cafés, Gasthäusern und Casinos, beriet und debattierte die Lage, erwog die Möglichkeiten und fasste Beschlüsse. In Preußen und Österreich stand die Forderung nach einer Verfassung, nach politischer Teilhabe und nach Gewährung der Grundfreiheiten im Vordergrund. Nach Aufruhr, womöglich nach Abschaffung der Monarchie und Gründung einer Republik stand den Liberalen anders als den Demokraten der Sinn nicht. So kommentierte der gemäßigte Liberale Friedrich Christoph Dahlmann in Bonn die Nachrichtenlage im Februar 1848 mit dem Satz: „Sofort und alles, was die konstitutionelle Monarchie ausmacht, aber keinen Schritt weiter.“⁶ Das war die Linie, der die Liberalen folgten: weiter auf dem konstitutionellen Pfad. Viele deutsche Staaten hatten schon im Vormärz Verfassungen erhalten, wofür die erwähnten Stüve und Dahlmann und ihr Staatsgrundgesetz von 1833 nur ein Beispiel sind. Die Revolutionsereignisse sollten das kontinuierliche Voranschreiten jedoch erst einmal massiv erschweren.

Die Revolution zeigt überdies, dass es in politisch stürmischer Zeit gut ist, einen kühlen Kopf zu bewahren und bewährte Tugenden auch unter Druck nicht über Bord zu werfen. Das Verhandeln, die Kunst zur Mäßigung und die Fähigkeit zum Kompromiss zählten damals zum politischen Besteck der Liberalen. Ihre Verhandlungsführer in der Revolution waren routinierte Politiker, die am Wert verbriefter Rechte in Gestalt von Verfassungen festhielten.

Während es in Preußen und Österreich zu Kämpfen mit vielen Toten und Verletzten kam, wurden in den süd- und mitteldeutschen Staaten die Märzministerien errichtet, meist mit gemäßigten Liberalen wie Heinrich von Gagern in Darmstadt, Friedrich Römer in Württemberg oder Karl Georg Hoffmann in Baden an der Spitze.⁷ Sie alle hatten bereits im Vormärz in den Landtagen gesessen und sich als Oppositionspolitiker profiliert. Nun zielten sie auf die Verwirklichung weiterer vormärzlicher Forderungen wie

6 Zitiert nach Hans Fenske: *Der deutsche Liberalismus. Ideenwelt und Politik von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Reinbek 2019, S. 235.

7 Frank Möller: Heinrich von Gagern. Der Führer der liberalen Revolution. In: *Jahrbuch zur Liberalismusforschung* 15 (2003), S. 119–132; Frank Raberg: Römer, Christof Gottlob Heinrich Friedrich. In: *Neue Deutsche Biographie*. Bd. 21. Berlin 2003, S. 724 f.; Ad[albert]. Hoffmann: Carl Georg Hoffmann. In: *Badische Biographien*. Bd. 1. Heidelberg 1875, S. 388 f.

Ausdehnung des Wahlrechts, Presse- und Versammlungsfreiheit, Bürgerbewaffnung und Justizreform. Den radikalen Demokraten ging dies allerdings nicht weit genug, sie wollten die Republik. Am 12. April 1848 proklamierte Friedrich Hecker in Konstanz die deutsche Republik und durchzog danach mit einem Tross von 6000 Mann den Südwesten. Bewaffnete Einheiten des Deutschen Bundes hielten den „Heckerzug“ auf.⁸ Die Anführer Hecker, Gustav Struve und Georg Herwegh flohen in die Schweiz, die gefangengenommenen Teilnehmer wurden vor Gericht gestellt.⁹ Unterdessen distanzieren sich die Liberalen von dem missglückten Umsturzversuch. Robert Blum sah darin sogar einen Verrat am Volk und beklagte, diese „wahnsinnige Erhebung“ habe das Volk „mitten im Siegeslauf aufgehalten“.¹⁰ Abgesehen davon, dass die Republik ohnehin nicht auf der liberalen Agenda stand, waren auch die Machtverhältnisse nicht danach, realistisch an eine andere als die konstitutionelle Staatsform zu denken.

Und schließlich ließe sich aus der Revolution lernen, dass ein langer Atem bei der Verfolgung wichtiger politischer Ziele unabdingbar ist. Das Gottesgnadentum monarchischer Herrschaft mit einem Schlag zu erledigen, war nicht möglich, es Stück für Stück einzuhegen, hingegen schon.

Im Zentrum der 1848er Revolution stand die Arbeit im Paulskirchenparlament.¹¹ Dem ersten nationalen Parlament gingen verschiedene, hier im Einzelnen nicht zu nennende Schritte voraus. Im sogenannten Vorparlament, das am 31. März in Frankfurt zusammentrat, lieferten sich gemäßigte Liberale und radikale Demokraten hitzige Auseinandersetzungen um die zukünftige Staatsform. Einig wurde man sich nicht, verständigte sich aber immerhin über das allgemeine Männerwahlrecht für Selbstständige zur Nationalversammlung. Am 18. Mai zogen dann 348 Parlamentarier unter großer Anteilnahme der Frankfurter Bevölkerung in die Paulskirche ein. Die Liberalen hatten mit Abstand die meisten Mandate errungen, Konservative, Demokraten und radikale Linke teilten sich in den Rest.¹² Damit

8 Sabine Freitag: Friedrich Hecker (1811–1881). Der Traum von der deutschen Republik. In: Frank Walter Steinmeier (Hrsg.): Wegbereiter der deutschen Demokratie. 30 mutige Frauen und Männer 1789–1918. München 2021, S. 187–198.

9 Christian Jansen: Struve, Gustav. In: Neue Deutsche Biographie. Band 25. Berlin 2013, S. 599; Herfried Münkler: Georg Herwegh (1817–1875). Ein Republikaner in Wort und Tat. In: Steinmeier (wie Anm. 8), S. 143–156.

10 Der Brief Robert Blums an seine Frau ist abgedruckt bei Rolf Weber (Hrsg.): Revolutionsbriefe 1848/49. Frankfurt 1973, S. 139 f.

11 Frank Engehausen: Werkstatt der Demokratie. Die Frankfurter Nationalversammlung 1848/49. Frankfurt a. M. 2023.

12 Die Frankfurter Nationalversammlung 1848/49. Ein Handlexikon der Abgeordneten der deutschen verfassungsgebenden Reichs-Versammlung, hrsg. von Rainer Koch, bearb. von Patricia Stahl u.a., Kehlheim 1989.

hatten die Wähler klar für die Schaffung stabiler Zustände votiert, nicht für revolutionären Aufruhr. Mit großer Mehrheit bestimmte die Versammlung den Liberalen Heinrich von Gagern zum Parlamentspräsidenten. Darauf begann die Arbeit an der Verfassung, routiniert vorgebracht durch die Liberalen, von denen die meisten schon in den Ständeversammlungen des Vormärz Erfahrung gesammelt hatten. Besonderen Wert legte man auf die Fixierung von Grundrechten, worüber ausgedehnt debattiert wurde, so dass sich die Verhandlungen erheblich in die Länge zogen. Unterdessen sammelten sich auch schon die reaktionären Kräfte zum Gegenangriff auf die Revolution.

Ob die Revolution von 1848 gescheitert ist, ist bis heute eine Frage der Perspektive. In den Augen der Zeitgenossen war sie das allemal. Nachdem die Monarchen die Revolution militärisch niedergeschlagen hatten und wieder fest im Sattel saßen, herrschte Katerstimmung in allen Ländern Europas. In Deutschland wurden die Revolutionäre – Demokraten, Republikaner und viele Liberale – verfolgt, verhaftet und verurteilt, eine Dreiviertelmillion wurde in die Emigration getrieben.¹³ Die in Deutschland blieben, zogen sich erst einmal aus der aktiven Politik zurück. Aber die Ideen von 1848 blieben in den Köpfen der Menschen lebendig. Schon Ende der 1850er Jahre wendete sich das Blatt. Die Hauptträger der Revolution, die Liberalen, bekamen in den deutschen Staaten wieder Zulauf und gewannen an Einfluss. Mit dem Nationalstaatsgedanken, dem Wunsch, die verschiedenen Gruppen der Gesellschaft über gemeinsame Ideen zusammenzuführen, hatten sie ein zentrales Thema besetzt.

Eine andere Frage ist es, ob und inwiefern 1848 als Vorbild taugt. Bei allen Vorbehalten, die man gegen eine solche Lesart der Geschichte haben kann, einfach verabschieden sollte man den vorbildhaften Charakter der Revolution nicht. Denn 1848 war auch eine „liberale Revolution“ (Ewald Grothe), in der Maß und Mitte im Auge behalten wurden.¹⁴ Die Erinnerung an die Revolution in Frankreich 1789 mit ihren katastrophalen Folgen für Deutschland war noch frisch. Nun wollten die Bürger mit mehr Bedacht vorgehen und mit einer Verfassung eine grundlegende Neuordnung schaffen. Man zielte auf stabile Verhältnisse, nicht auf revolutionäre Zustände.

13 Hans-Ulrich Wehler: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1815–1845/49*. Bd. 2: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen „Doppelrevolution“. München 1987, S. 775.

14 Ewald Grothe: *Die liberale Revolution 1848/49 – Aufbruch zur Freiheit*. Potsdam 2023; ders.: Die Fackel soll auch in unsere Zeit getragen werden. Der verspätete Jubel über die Flamme der Freiheit hat eine antiparlamentarische Pointe. Zur Neubewertung der Revolution von 1848. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 9.3.2024.

Die Neigung, den Reformweg zu beschreiten, war in den Ideen der Aufklärung angelegt. Die Verhältnisse rational zu ergründen und eigenständig, mit vernünftiger Zielsetzung verbesserte Lebensverhältnisse herbeizuführen – das war das Credo des bürgerlich-liberalen Reformbeamtentums in vielen deutschen Staaten des Vormärz. Es lässt sich darum auch von dieser Ära der 1820er und 1830er Jahre keineswegs nur als einer Epoche der politischen Restauration sprechen.¹⁵ Vielmehr wurde liberales Engagement in dieser Zeit zur Grundlage für die Transformation der ständischen Gesellschaft in die Moderne. Der Preis, den viele Liberale für ihre politische Arbeit zahlten, war allerdings hoch. So trug die Mitwirkung des Staatsrechtlers Sylvester Jordan an der kurhessischen Verfassung von 1831 ihm fünf Jahre Festungshaft ein. Das hielt ihn aber nicht davon ab, nach seiner Entlassung 1845 politisch weiterzuarbeiten und sich drei Jahre später in das Paulskirchenparlament wählen zu lassen.¹⁶

Auf dem Reformweg ging nichts schnell voran, Rückschritte waren hinzunehmen und immer wieder aufs Neue musste Anlauf genommen werden – so bei der Debatte um die Grundrechte. Deren Festschreibung war für die jüdische Minderheit besonders wichtig, die in Zeiten politischer Unruhe gewöhnlich als erste unter die Räder kam. Darum setzte der liberale Abgeordnete Gabriel Riesser alles daran, ihre bürgerliche Gleichstellung zu erreichen.¹⁷ Auch im Verlauf der 1848er Revolution hatten Juden in ganz Europa unter Ausschreitungen zu leiden. Während Marx und Engels zu Klassenkampf und Völkerkrieg aufriefen, rangen die liberalen Konstitutionellen zäh um jede Formulierung zur Präzisierung der Grundrechte. Selbst wenn hier das Maximum nicht mit einem Schlag erreicht wurde, waren das doch Schritte in die richtige Richtung.¹⁸ Am Ende lag mit der Paulskirchenverfassung ein Werk vor, dessen überzeitliche Bedeutung sich darin zeigt, dass die Weimarer Verfassung und später das Grundgesetz daran anknüpfen konnten. Es ist ein erinnerungspolitisches Versäumnis der Liberalen, ihren Anteil daran nicht laut genug geäußert zu haben.

Mit der Revolution, auch wenn sie letztthin gescheitert ist, verbindet sich gleichwohl bis heute ein wertvolles Erbe. Als erbberechtigt können sich viele betrachten, auch die Liberalen, die aber dieses Erbe in der Ver-

15 Thomas Nipperdey: *Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat*. München 1985, S. 274–285.

16 Ewald Grothe: *Sylvester Jordan (1792–1861). Die modernste Verfassung ihrer Zeit*. In: Steinmeier (wie Anm. 8), S. 105–117.

17 Julius H. Schoeps: *Gabriel Riesser (1806–1863). Gleiche Rechte für die Juden: Eine Rede macht Geschichte*. In: Steinmeier (wie Anm. 8), S. 225–236.

18 Siehe den Beitrag von Ewald Grothe in diesem Band.

gangenheit immer wieder ausgeschlagen und die Revolutionserinnerung anderen politischen Kräften überlassen haben. Das war politisch fahrlässig und ist es heute noch mehr, wenn vielfach nach Identifikationsankern in der Geschichte gesucht wird.

Schaut man auf die gegenwärtige Erinnerungskultur in unserem Land, wird die Revolution ziemlich einseitig in Beschlag genommen. Republikanern wie Hecker und Struve werden Kränze gewunden, und sie werden zu Identifikationsfiguren stilisiert, die gemäßigten Kräfte dagegen als fad und feige in die rechte Ecke gerückt.¹⁹ Nun stimmt es schon: Der Liberale mag die Revolution nicht, er schätzt die Reform, und dies wirkt gelegentlich allzu betulich. Doch gerade in der krisenhaften Situation des Jahres 1848 war diese Haltung nicht falsch. Während radikale Demokraten und Kommunisten zum Aufstand aufriefen, setzten die Liberalen auf Besonnenheit und konstitutionellen Wandel. Sicher ist, dass das Blutvergießen noch um einiges höher gewesen wäre, hätten die gemäßigten Kräfte mit in dieses Horn gestoßen.

Heutige Liberale sollten sich das Erbe der 48er Revolution also nicht abhandeln lassen, sondern selbst erinnerungspolitische Akzente setzen. Sie haben allen Grund dazu. Zu nennen wären die direkten Folgen: Preußen und Österreich hatten vor 1848 keine Verfassungen, danach hatten sie eine. Die Zahl der konstitutionellen Staaten in Deutschland war nach 1848 höher als zuvor. Auch die indirekten Folgen gälte es stärker herauszustellen, das Fortschreiten der liberalen Bewegung in der zweiten Jahrhunderthälfte, liberales Engagement beim Ausbau des Rechtsstaats und der Wirtschaftsverfassung nach 1871, das kontinuierliche Arbeiten im Parlament. Im Zuge dieser Entwicklung nahm schließlich auch der demokratische Gedanke immer festere Gestalt an.

Im Grunde sollte man sich beim Blick auf die Revolution 1848/49 in Deutschland von der alten Dichotomie „Demokratie und Liberalismus“ verabschieden. Sie entspricht, wie die Forschung hinlänglich gezeigt hat, nicht dem realen Geschehen und führt erinnerungsgeschichtlich in die Irre. Schließlich nahm einst auch der „deutsche Sonderweg“ hier seinen Ausgang, der aber inzwischen niemanden mehr überzeugt. Wenn wir wollen, dass der Liberalismus in der Erinnerung an 1848 gebührend gewürdigt wird, sollten wir an die Ergebnisse der jüngeren Forschung anknüpfen. Sie zeigt, wie eng miteinander verwoben demokratie- und parlamentar-

19 In diese Richtung geht Jörg Bong: *Die Flamme der Freiheit. Die deutsche Revolution 1848/49*. Köln 2022.

musgeschichtliche Fragen sind. Gerade in dieser Hinsicht müssen sich die Liberalen mit ihrer historischen Leistung nicht verstecken.